Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 24

Artikel: Mit der Lötschbergbahn

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641032

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Dündenfall im Kiental.

ihm seine Suppe einzulöffeln. Was hätte es auch genützt? Er wäre in den Boden geschlüpft. Einer nach dem andern schlich davon, mich aber packte es von innen und ich schrie: „Der Teufel ist los, der Teufel ist los!" So lief ich die Gasse hinunter und nach Hause.

Hernach geschah das Verrückteste an der ganzen Geschichte. Mitten in der Nacht klopfte es bei Weber-Hansen an die Haustüre, ans Fenster, ans Scheunentor, bis man Licht machte und den Kopf hinausstreckte. Auf dem Stein vor der Tür stand der Rote und neben ihm auf dem Sitzbänkchen lag der Bert, der Weber-Bert, ganz ohnmächtig. Der Rote wollte ihn in der Straßenschale aufgelesen und nach Hause getragen haben. Denkt Euch, wir sollten den guten Bert, den wir alle wohl mochten, elend und lahm gehauen haben! Wer glaubt dergleichen? Ich könnte schwören, daß es der Rote war, ich kannte ihn am Schritt, so ist der Weber-Bert nie gegangen. Und es war auch des Roten Stimme. Der Bert singt zwar auch im Baß, aber man verwechselt doch zwei Stimmen nicht wie zwei Faßzapfen! Ich erkläre mir's so: Der Rote hat die Schläge ohne Schaden aufgefangen und an den Weber-Bert weitergegeben, und der wird nun sein Leben lang daran hinken. Ja, so ist's. So hab' ich's auch dem Statthalter ins Gesicht gesagt, als er am Montag darauf ins Dorf kam und seine dicke Kupfernase in den Handel steckte. Er konnte mir nichts, rein nichts entgegenhalten, er hat mich nur erstaunt angesehen und kein Wort gesagt. Bei sich hat er mir wohl recht gegeben, aber so ein Brillenherr darf vor den Leuten nicht mehr an den Leibhaftigen glauben, heimlich tut er's ja schon. Der Esel hat uns gebüßt und den Teufel noch mit einem Lobspruch eingesalbt. Es ist zum Lachen!

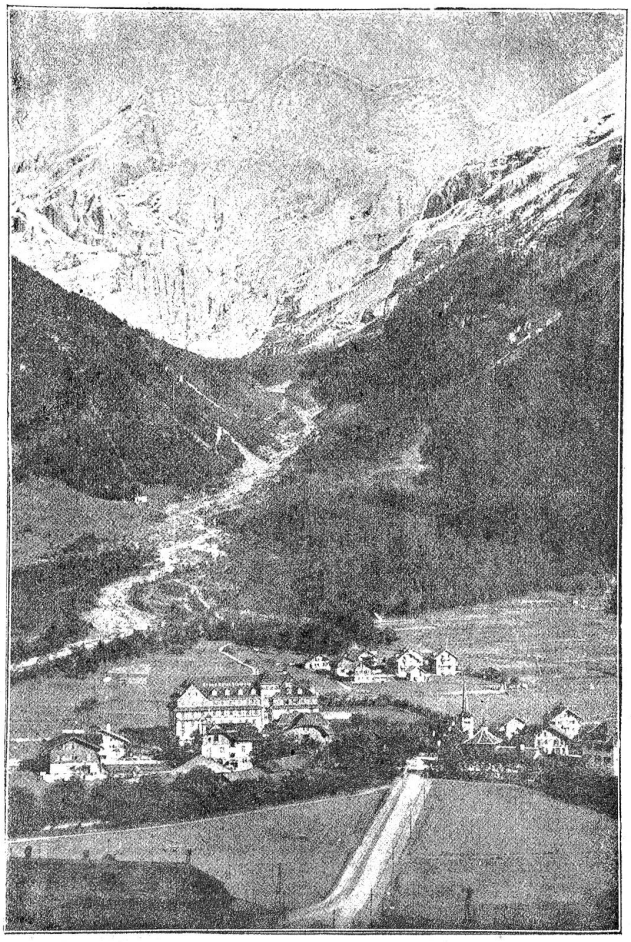
Vor dem Statthalter erfuhr man auch, daß der Rote gesonnen war, das Dorf zu verlassen. Ob er wieder seinem Schatten nachtrotten wollte? Die Agathe meinte er mitzunehmen oder später einmal abzuholen, man weiß nicht genau, wie er sich ausgesprochen hat. Er wird schon gesagt haben „mitnehmen", das beweist der Ausgang.

(Schluß folgt.)

Mit der Lötschbergbahn.

Lieber Onkel, liebe Tante!

Mitte Juni — Reisewetter! Es ist Zeit, daß ich Euch wieder einmal heraushole aus Eurer Einsiedelei und mit Euch auf Reisen gehe; sonst versauert Ihr mir ganz: Du Onkel, bei Deinen Zeitungen und Du Tante, bei Deinen Strickstrümpfen. Dieses Jahr habe ich schöne Reisepläne geschmiedet; der eine oder andere soll Euch passen. Du Onkel sagtest mir neulich, daß Du noch nie durch den Lötschberg gefahren seiest — Tante natürlich erst recht nicht — Ihr sollt jetzt mit der Lötschbergbahn fahren und zwar von A. bis Z. Bekanntlich verlegt man — d. h. die Lötschbergbahn-Direktion auf ihren Eisenbahnkarten — in neuester Zeit das A. will heißen den Anfang der Lötschbergbahn, nach Basel; da seid Ihr also gerade am richtigen Ort zum Einsteigen. In B. = Bern macht Ihr den obligaten Halt und schaut Euch den Bärengraben, wollte sagen: unsere Kinderstube an — der „Lulu" watschelt, patscht (im Wasch-



Kandersteg mit Blümlisalphorngruppe.

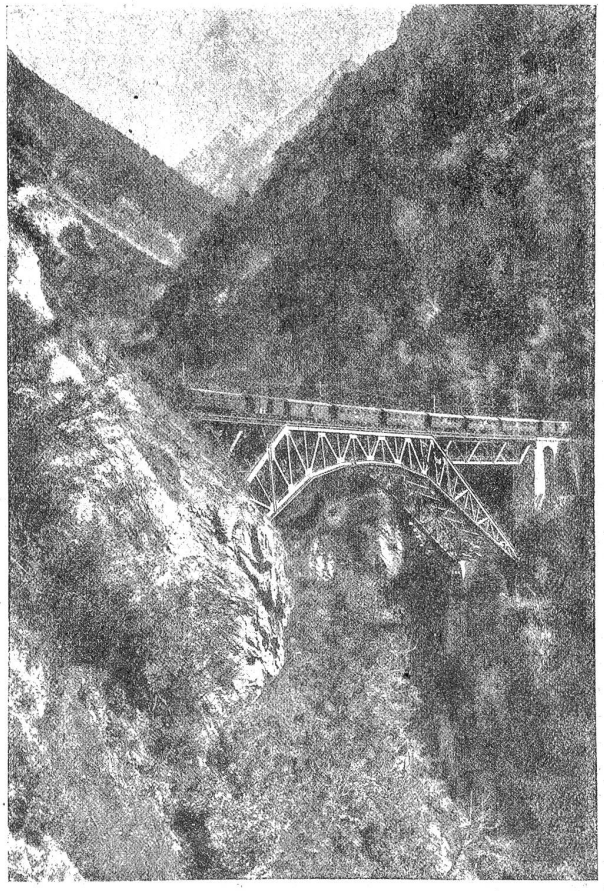
zuber) und bettelt wie ein richtiger kleiner Bär — bringt den Naschmäulern nur nicht wieder soviel Süßigkeiten mit! Na, und dann überlegen wir — Elsa will diesmal auch mitkommen — uns in Muße die übrigen Dinge, die da kommen sollen. Meine Ferien beginnen dieses Jahr am 20.

Da ist einmal der Niesen, den Ihr auch noch nicht „gemacht" habt. Den nehmen wir auf alle Fälle. Wenn ich nicht irre, hat der Onkel Aktien der Bahn; da fahren wir ja sowieso halber Taxe hinauf und hinunter. Der Niesen soll in uns die Vorahnung der kommenden Bergherrlichkeiten erwecken. Sein Blick in die Berneralpen ist tatsächlich wunderbar.

Dann schlage ich weiter vor: Fußtour von Frutigen durchs Kandertal hinauf nach Kandergrund, zum Blauseeli und soweit Eure Fußverhältnisse reichen. Am Blauseeli, dem kostbaren Saphir im Schönheitsschmuck des Kandertales, dürfen wir nicht achtlos vorbeigehen; ich sage Dir Onkel nur das eine voraus: ein schöneres und reineres Blau bringt Ihr in Eurer Fabrik nicht zuwege; das sieht aus gerade wie vom Himmel gefallen.

In Kandersteg, denke ich, lassen wir es Abend werden auf irgendeiner heimeligen Hotelveranda und schauen uns die Blümlisalp an. Je nach dem Wetterhimmel steigen der Onkel und ich am folgenden Morgen, während unsere besseren „Hälften" ausschlafen, schnell zum wunderlieblichen Oeschinnensee empor, um uns die Wilde Frau und die übrigen Eis-Schönen ein bischen aus der Nähe zu beschauen.

Ried im Lötschental. (Im Hintergrund die Lötschenlücke.)



Die Bietschtalbrücke.

Dann aber flugs hindurch durch das große Loch, das da hinter dem langgestreckten Kandersteg in der Felswand des Fisistockes gähnt. — Von der romantischen Schönheit des Gasterntales, unter der wir durchfahren, erzähle ich Euch bloß — sie sind dem Gangwerke unserer Frauen leider nicht erreichbar. Jenseits, knapp aus dem Berg heraus, bei Goppenstein, steigen wir aus dem Zug. Es drängt mich, Euch mein vielgeliebtes Lötschental zu zeigen. Wir wollen es noch sehen, bevor die breite Straße hineinführt und die Automobile die würzige Alpenluft verstänkern. Hier mag es uns gefallen, solange das Wetter oder unsere Laune es will; man könnte es wochenlang aushalten und wenn man Land und Leute studieren wollte, etwa nach dem Vorbilde all der vielen Schriftsteller und Dichter, die dem Tal ein begeistertes Loblied gesungen haben, dann müßte man es auch tun. Doch uns Geschäfts- und Bureaumenschen muß ein Besüchlein genügen; das andere lesen wir in Annelers „Lötschen" nach.

Ein mächtiger Eindruck wartet uns draußen in Hohten, der nächsten Station nach Goppenstein, wo wir auf der Reise nach Brig einen Zug überspringen werden: der Blick hinab ins Rhonetal. Es lohnt sich, diesen Eindruck mit Muße auf sich wirken zu lassen. Wenn man aus der Enge der Lonzaschlucht plötzlich hinausfährt in das helle Licht des offenen, weiten Wallis, wenn man da hoch oben an der Lötschbergrampe steht und den Blick in den Riesenkessel des Rhonetales hinausschickt, dann hat man das Wallis erlebt in seinem charakteristischen Unterschiede zum Bernerland. Hier wilde romantische Mannigfaltigkeit, dort stille erhabene Größe und Einfachheit in den Formen und Verhältnissen. Ich freue mich schon ganz unbändig auf Euer Staunen und Euer Entzücken bei diesem klassischen Ausblick. Auf der Fahrt hinunter nach Brig erfährt man auch, was der Begriff „Lötschbergbahn" nach seiner technischen Seite hin bedeutet: elegante aber solide Brücken über kirchturmstiefe Schluchten, großartige Verbauungen gegen Lawinen und Steinschläge, kühne Stützmauern, kurz eine ganze Mustersammlung von Beispielen dessen, was Ingenieurkunst heute zu leisten imstande ist.

Ich weiß nicht, ob Brig das Endziel unserer diesjährigen Reise sein wird — das wird sich ja dann zeigen. Vielleicht packt uns noch die Lust zu einem Abstecher hinauf nach Zermatt oder nach Fisch und Gletsch. Der Gornergletscher mit seinem überwältigenden Panorama wäre ja wohl eine wünschenswerte Steigerungsstufe des Gesamteindruckes einer Lötschbergreise — ja wahrscheinlich der Super-

lativ einer Walliserreise überhaupt. Doch will ich diese ergänzende Route nur als eine Möglichkeit von vielen aufgefaßt wissen. Das Wallis ist an Reisegenüssen schier unerschöpflich. Man braucht nur in eines der braunen Bergdörfer hinaufzusteigen und sich irgendwo in ein Pensiönchen oder Hotel — an solchen ist fürwahr kein Mangel — einzunisten für einige Tage, dann hat man schon ein schönes Stück Wallis erlebt und kann sich einen reichen Schatz von Erinnerungen mit heimnehmen.

Was ich mit meinem Briefe bezwecke, darf ich füglich noch einmal betonen: Euch „glustig" machen, in Euch Reisesehnsucht erwecken, daß Ihr ungesäumt den Koffer packt und mit festem Entschluß die Stricke zerreißt, die Euch alte Leutchen — wie das ja verständlich ist — an den Alltag fesseln. Bedenkt, Ihr tut es nicht nur Euch zuliebe — das gewiß, Ihr werdet es nicht bereuen — sondern auch uns, ganz besonders Eurem treuen Neffen und Reiseführer

Eduard.

Frühsommerfahrt.

Von Emil Balmer. (Schluß.)

Nüt nalah gwinnt! Ich sollte meine Berge, die sich gestern in so boshafter Weise versteckten, dennoch sehen. Als ich am Sonntagmorgen früh erwachte, merkte ich bald, daß ob dem Nebel die Sonne bald scheinen werde. Und kurz entschlossen stieg ich nochmals nach Bretaye hinauf, drang richtig auf halber Höhe durch das graue Nebeltuch empor in den herrlichsten Frühsonnenschein! Und die Freude machte mir die Füße leicht. In einem Hasensprung war ich auf dem Chamossaire. Gegen Westen fällt dieser Berg in schroffen Felswänden hinab zum tiefeingeschnittenen Tal der Grande Eau, auf der Seite von Bretaye aber ist er ein gutmütiger grüner Buckel. Und jetzt war er außerdem über und über bedeckt von Anemonen, Enzianen und Flühblumen. Die überirdische Schönheit des Pfingstmorgens, die ich dort oben in der Bergwelt so ganz allein erlebte, kann ich nicht beschreiben. Die gestern so düstern Eisseelein glitzerten wie helle Kristalle aus der Tiefe freundlich zu mir herauf. Wohin ich schaute, ragten weiße und blaue Gipfel in wunderbarer Klarheit über den Nebel empor. Waadtländer-, Freiburger-, Berner-, Walliser- und Savoyeralpen, sie alle waren vertreten mit hohen Spitzen und Hörnern und Felsentürmen. Nun strahlte sie vor mir im schönsten Festgewand, die gestern so verbäuschtige Diablerets; ich war nun aber auch taub, ließ mich durch ihre blendend weiße Robe nicht betören und maß sie nur mit flüchtigem Blick. Dafür schaute ich nach Süden. Mächtig thronte jenseits des Tales die klassische Dent du Midi. Ueber dem Leman wogte und brandete ein weites Nebelmeer, die obersten Zungen leckten an den Hotelpalästen von Leysin und Villars. Ueber den wallenden Wolkenmassen aber erhob sich in großartiger Majestät ein gewaltiger weißer Dom. Wie zartes Gewebe ragten seine vielen Spitzen und Türme in den reinen blauen Himmel. Es war der Mont Blanc! Und wieder war ich allein, um so viel Schönes zu erleben — und mein aufgezwungener Egoismus war dahin — ich dachte an die andern, die hätten dabei sein können und ich wünschte so sehr, sie wären da gewesen —

Die Sonne stach drückend heiß durch den fliehenden Nebel, als ich in das tief zu meinen Füßen liegende Rhonetal hinabstieg. Doch kamen bald schattige Nußbaumalleen und Akazienhaine, und die Wanderung war wieder reizvoll. Ein Weglein führte mich durch Wiesen in üppigster Blumenpracht, wie ich sie nie vorher gesehen! Ein Friedhof, in Blüten gebettet: Huemoz. Weiße Mädchen tragen Margritenkränze auf einen frischen Grabhügel... — und weiter zog ich hinab in die blühende Maienwelt. Auf einmal kamen die ersten Rebberge und dann ein reizendes Städtchen: Ollon. Hier blühten in Gärten und an Mauern die Rosen in voller Pracht, hier reiften die Kirschen und man sah, daß der Heuet in vollem Gange war — und ich mußte an die Eisseelein denken von Bretaye! — Eine mächtige Burg krönt rechts einen sonnigen Rebhügel: Aigle. Hinter der Dent du Midi hatten sich längst die Nebel drohend zusammengeballt, jetzt brach das Wetter los, herrlich befreite der Gewitterregen die Menschen von der Schwüle des Tages. Mir konnte es nur recht sein, denn die Bergwanderung war für mich zu Ende, ich nahm die Bahn und fuhr nach Lausanen. Und es ist merkwürdig: Ueberall in der Schweiz bin ich schon herumgewalzt, habe manches unbekannte Tälchen durchstreift, bin auch im Süden bis weit hinunter nach Pompeji gewandert, aber in Lausanen war ich noch nie gewesen. Als ich den großstädtischen Bahnhof verließ, brätschte es immer noch gewaltig von oben herab und die Leute jagten an mir vorbei und flüchteten sich in die Trams. Da war ich am Hag. Nicht daß ich etwa die „Spraach" nicht gelernt hätte, bhüetis wohl, aber ich fühlte mich einfach nicht wohl in dem Gestürm und sehnte mich nach der Bergeinsamkeit zurück. Zudem hatte ich noch das Ungfell, in einem viel zu noblen Hotel abzusteigen, wo man nicht wußte wo abtrappen. Das Straßenpflaster tat meinen Füßen weh, aber trotzdem promenierte ich am Abend fast zwei Stunden lang auf dem Grand Pont. Das merkte ich nämlich bald: der Grand Pont ist dasselbe wie bei uns in Bern die Lauben, speziell das Boulevard Löb! Ich kam mir überhaupt ziemlich dumm vor in dieser Stadt. Es dünkte mich, das Lausannervölklein passe so gar nicht zu mir oder ich nicht zu ihm; ich floh daher aus den Mauern der Stadt, so bald ich nur konnte. Früh am Montagmorgen, als noch kein Bein umewäg war, durchschritt ich eilig die högerigen Gassen und die schweren Tritte meiner Bergschuhe widerhallten laut auf dem harten Pflaster. Draußen aber an den milden Gestaden des Lemans ließ ich es mir wieder wohl sein. Ich streifte durch die Dörfer, trank da und dort ein gutes Tröpfchen, freute mich immer wieder an den üppigen Kulturen und an der hochsommerlichen Pracht. Eifrig skizzierte ich malerische Bauerngehöfte mit Rundbogenfenstern und schöngeschnitzten Lauben, alte Kirchen und vornehme Waadtländerschlösser. Ein biederer Waadtländerbauer, der so Freude hatte, daß ich sein Haus zeichnete, hieß mich eintreten. Absolut wollte er mir von seinen verschiedenen Tröpfli zu versuchen geben und stellte mir ein währschaftes Zimmis auf und wollte wissen, woher und wohin. Und ich aß, trank und plauderte. In St. Sulpice, wo ich einen Gruß ausrichtete, ging es wieder so. Und die Bäuerin tat es nicht anders, ich mußte ihrem eigenen Rebensaft und ihrer eigenen Metzg die gebührende Ehre erweisen. Es war ein Wandern wie in der guten alten Zeit, allwo der Reisende überall mit Freuden als Gast aufgenommen und bewillkommt ward. — Als ich dann schließlich noch auf der Hafenmauer von Morges das trutzige Schloß zeichnete, da wurde es mir auf einmal fast gschmuech. Ich wußte nicht recht, senkte sich die Hafenmauer oder hob sich der See oder fing etwas in meinem Kopfe an zu plampen! Miera, warum isch es so heiß gsi u warum isch der Waadtländer so guet! Und weiter zog ich durchs sanft gewellte Pays de Vaud, kam auf das Plateau von Cherbres, wo mich nochmals der Leman und die Savoyerberge grüßten. In Oron übernachtete ich in einem währschaften Gasthof und als ich andern Tags den Weg wieder unter die Füße nahm, da schauten mich die lieben Greyerzerberge so treuherzig und fragend an. Die Dent de Lys glänzte noch in weißer, jungfräulicher Pracht und dahinter thronte majestätisch der Moléson. „Also, die nächste Frühsommerfahrt führt mich ganz sicher wieder zu euch und zu den Armaillis!" Das rief ich ihnen zu und weiter ging's, dem Uechtland entgegen..

Wie versäume des Augenblicks Gunst und Gelegenheit; was er heute geboten, bietet er dir morgen nicht mehr. (Bodenstedt.)